Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,85 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,58 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 41. Nebra, Mittwoch, 23. Mai 1917. 30. Jahrgang.

Der Kampf um den Frieden.

Berlin, 18. Mai.

Die Rede, die der deutsche Reichskanzler als Antwort auf zwei Interpellationen von rechts und links im Reichstage gehalten hat, ist im Auslande überall — bei den Feinden und bei den Neutralen — lebhaft besprochen worden. Und wenn noch ein Zweifel möglich gewesen wäre, daß England der führende Staat im Vierverbande ist, daß seine Stimme für Krieg und Frieden die ausschlaggebende ist, dann ist er jetzt geschwunden; denn die Presse des Vierverbandes gibt im allgemeinen nur den Wortlaut der Note mehr oder minder vollständig wieder, während Englands Presse — die führende Stimme der Verbandsmitglieder — eingehende Besprechungen an die Äußerungen des deutschen Kanzlers knüpft, um fast ausnahmslos zu dem Schluß zu kommen, daß England nicht so sehr den Frieden als den Sieg wünscht. Außerdem aber hat die Regierung auf — offenbar bestellte — Anfragen im Unterhause erklärt, daß das englische Kriegsziel unverändert geblieben sei: Belgien, Nordfrankreich soll entschädigt, Armenien, Mesopotamien und Syrien den Türken, alle Kolonien den Deutschen genommen werden. Daneben hat man in England noch eine Reihe anderer Forderungen, wie z. B. den Ersatz der versenkten Handelsschiffe.

Freilich, ganz sicher ist die englische Regierung nicht mehr, denn der Mißerfolg der Frühlingsoffensive, der manche hoffnungsreichen Blütenträume vom endlichen Siege geknickt hat, in Verbindung mit den Vergärungen in Rußland gibt auch den Männern des großen und größten Mordes an der Themse zu denken. Und nur mit banger Sorge blicken sie auf Petersburg, von wannen sie noch andere, aber nur unangenehme Überraschungen erwarten. Ganz unverblümt machen die französischen führenden Blätter ihren gepreßten Herzen Luft. Sie heben hervor, daß die Abkehrung Rußlands von den Kriegszielen des Vierverbandes, wie sie die neue russische Regierung verkündet und wie sie der Arbeiter- und Soldatenrat mit immer peinlicherer Deutlichkeit auch von den Bundesgenossen verlangt, ein offener Verrat sei.

Als einzigen Lichtblick in der durch Rußlands Wandlung hereingebrochenen Nacht betrachtet man in Frankreich die endlich begonnene Offensive der Italiener am Isonzo. Es ist gleichsam eine letzte Hoffnung! Allerdings hofft man nach dem offensichtlichen Mißerfolg der ersten Tage nicht mehr so sicher auf einen Durchbruch der österreichischen Front, aber man ist doch erfreut, Cadornas neuen Massenangriff als Entlastungsoffensive in Rechnung stellen zu können. Man kann doch auch damit wieder die sinkende Stimmung beleben und mancherlei Hoffnungen Raum geben, die unerfüllbar scheinen, so lange neben der russischen auch die italienische Front latenlos blieb.

Wir in Deutschland können dem Spiel der Kräfte mit dem Nahen der neuen Ernte ruhig entgegensehen. Der Kampf im Westen ist noch nicht entschieden, wir wissen nicht einmal, ob er schon seinen Höhepunkt erreicht hat, oder ob mit die vielmals abgeschlagenen Feinde wieder und wieder ihre Kräfte sammeln oder neue Reserven heranführen werden. Aber des sind wir gewiß, daß unsere feldgraue Mauer im Westen unverrückbar steht, während die neue Ernte, die unsere Ernährung für die kommende Zeit sichern soll, heranreift. Über den Ereignissen im Westen, wo sich der größte und hartnäckigste Kampf der Weltgeschichte abspielt, verblassen alle anderen Geschehnisse auf dem Weltheater. Von der Küste bis Verdun entscheidet sich das Schicksal des Krieges, entscheidet sich die Zukunft Europas, die Neugestaltung der Welt.

Unsere Feinde wissen es, wie es die neutrale Welt weiß. Wollen wir in diesen großen Tagen, die ein Geschlecht von Starken und Aufrechten verlangen, kleinmütig von unseren kleinen Sorgen sprechen? Draußen stehen unsere Väter, Männer und Söhne; sie halten Wacht und kämpfen für uns, während durch alle Welt der süße Schrei der Sehnsucht nach Frieden zeckt. Wir fühlen es, wir wissen es. Der Friede ist nah! Wollen wir angesichts des Zieles während des letzten und entscheidenden Kampfes um den Frieden kleinmütiger als während dreier schwerer Kriegsjahre sein? Wir wollen es nicht! Die Zukunft wird uns würdig finden, an ihr teilzuhaben, die Gegenwart wird uns würdig der Vergangenheit finden, auf daß dem grausamen Kampfe ein Frieden folge, der von Dauer ist und der unseren Kindern und Enkeln die stete Entwicklung verbürgt, die uns der feindliche Überfall mißgönnte. Noch heißt es Durchhalten, noch stehen uns schwere Kämpfe draußen und mancherlei Unbequemlichkeit drinnen bevor. Aber wir sind auf dem Wege zum Frieden.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der unmögliche Durchbruch.

Der militärische Mitarbeiter von ‚Morgenbladet' in Christiania schreibt zum Abgang des durch Pétain ersetzten französischen Oberbefehlshabers Nivelle, seine Leitung bei der großen Offensive habe nicht die großen Erwartungen, die Frankreich in ihn gesetzt habe, erfüllt, da die Aufgabe zu schwer und die deutschen Stellungen zu stark gewesen seien. Ein Durchbruch sei unmöglich gewesen.

*

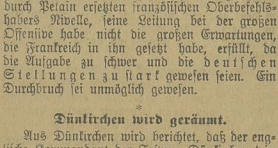
Dünkirchen wird geräumt.

Aus Dünkirchen wird berichtet, daß der englische Kommandant der Festung Dünkirchen die Räumung der Stadt von Frauen und Kindern befohlen hat. Die letzte Beschießung der Festung durch deutsche Flieger hat bedeutenden Schaden verursacht.

*

Zum Seesieg in der Otranto-Straße.

Der Wiener Vertreter des ‚Az Est' erhält von zuständiger Stelle folgende Einzelheiten zu dem siegreichen Seegefecht in der Otranto-Straße: Der österreichisch-ungarischen Flottille schlossen sich vor dem Gefecht mehrere österreichisch-ungarische Seeflugzeuge und ein deutsches U-Boot an. In der Straße von Otranto stieß die Flottille mit der feindlichen Bewachungsschiffslinie zusammen. Es entwickelte sich ein erbittertes Gefecht, dem später noch zwei weitere Zusammen-



stöße folgten. Das Gefecht dehnte sich bis zur albanischen Küste aus, so daß auch die Batterien von Durazzo sich beteiligten. Unsere Flottille errang einen besonderen, ganz außergewöhnlichen Sieg. Der englische Kreuzer mit vier Schornsteinen, der von dem deutschen U-Boot versenkt wurde, gehört zur „Liverpool"-Klasse. Unterseits ging kein Schiff verloren. Unsere Verluste betragen mit den Verwundeten 50 Mann. Der Sieg unserer Flottille ist um so größer, da die französischen Seestreitkräfte in dreifacher Übermacht sich befanden.

*

Die italienische Offensive.

Der ‚Daily Telegraph' meldet aus Rom: Die gegenwärtige italienische Offensive ist von größerer Bedeutung als die bisherigen Offensiven, weil die italienische Heeresleitung über reichliche Hilfsmittel und größere Streitkräfte verfügt als früher. Die Offensive ist sorgfältig vorbereitet worden, weil es notwendig war, Verteidigungswerke anzugreifen und zu vernichten, deren Stärke infolge der geographischen Lage auf keinem anderen Kriegsschauplatz ihresgleichen haben. Auch haben die Österreicher an diesem Punkt ihre besten Truppen zusammengezogen und eine große Anzahl Geschütze herbeigeschafft. Der Vormarsch der Italiener ist dieserhalb mit äußersten Schwierigkeiten verknüpft. Die römische ‚Tribuna' erklärt, die Operationen des Vorjahres seien nur Vorbereitung für die wirkliche Offensive gewesen, die jetzt beginne. Die ‚Idea Nazionale' schrieb, das viele Leute in Italien ängstlich geworden seien und die tollsten Gerüchte ungestört verbreitet würden. Deshalb sei es nach Ansicht der Kriegsfreunde notwendig, daß die Offensive begänne, damit gute Nachrichten von der Front den Mut im Lande heben.

*

„Zehn Millionen Amerikaner."

Nach dem neuen Heeresgesetz der Ver. Staaten kommen, holländischen Blättern zufolge, zehn Millionen Amerikaner für den Militärdienst in Betracht. An Stelle Roosevelts soll General Pershing, der Anführer der mexikanischen Expedition, den Befehl über das nach Frankreich bestimmte Korps übernehmen, da die Regierung die Führung nur einem General des stehenden Heeres übertragen möchte. Die Kreditvorlage über 750 Millionen Dollars, wovon 400 Millionen zum Ankauf und Bau von Handelsschiffen sofort verfügbar gestellt werden sollen, wurde vom Budgetausschuß des Senats genehmigt. Ebenso fand die Gesetzvorlage Annahme, durch die die Regierung zur Übernahme der notwendigen Schiffsbauwerkstätten ermächtigt wird.

Jährlich tausend U-Boote.

Amerikanische Berechnungen.

In einem Aufsatz der amerikanischen Zeitschrift ‚Scientific American' ist über den deutschen U-Boot-Bau u. a. folgendes zu lesen:

„Ist Deutschland imstande, innerhalb eines Jahres 1000 bis 1200 U-Boote zu bauen, auszurüsten und zu bemannen? Niemand außerhalb Deutschlands kann diese entscheidende Frage beantworten, aber dennoch sind wir der Ansicht, daß sie wahrscheinlich bejaht werden muß, es sei denn, daß Deutschland durch finanziellen Ruin, durch Hungersnot oder eine vernichtende militärische Niederlage auf die Knie gezwungen wird. Natürlich könnte es einen so ungeheuren U-Boot-Bau nur bewältigen mit Hilfe einer

Massenherstellung nach Einheitstyp.

Es ist so gut wie sicher, daß man in Deutschland diese Methode in der Tat anwendet und sich dabei auf eine 2½ jährige Erfahrung stützt, wobei man alle zur Verfügung stehenden staatlichen und privaten Werften und auch eine Anzahl von Maschinenfabriken ausnutzt. Wenn man die Gesamtzahl aller derartigen Herstellungsmöglichkeiten überschlägt, kommt man zu der interessanten Feststellung, daß die Deutschen gleichzeitig etwa 580 U-Boote neuester Art im Bau haben können. Durch Ausnutzung aller sonstigen Möglichkeiten zur Herstellung von U-Booten könnte aber die gegenwärtige Leistungsfähigkeit ihrer Werften in kurzer Zeit auf das Doppelte gesteigert werden, und so ist mit einer Zahl von 1000 neuen U-Booten im Jahre zu rechnen. Was einen so schnellen Bau von U-Booten einzig behindern könnte, wären höchstens die Schwierigkeiten der inneren Konstruktion. Was die Maschinen anlangt, so dürfte Deutschland allerdings als

das große Land der Diesel-Motoren

allen Anforderungen gewachsen sein; schwieriger wäre aber die Herstellung von Periskopen, Kompassen und ähnlichen Konstruktionseisen, deren Herstellung die größte Präzision der Arbeit erfordert. Doch ist Deutschland ja berühmt durch seine Präzisionswerkstätten, und solange nicht Knappheit an Rohmaterialien eintritt, werden diese Werkstätten mit den Schiffsbauern und Maschinenkonstrukteuren wohl gleichen Schritt halten können. Gegenwärtig dürften die Mittelmächte 200 U-Boote in Tätigkeit haben, möglicherweise sind es sogar noch mehr; sollten sich, was mehr als wahrscheinlich ist, gegenwärtig einige 500 im Bau befinden, so ständen ihnen

in sechs Monaten 700 U-Boote

zur Verfügung, im nächsten Frühling aber 1200. Was die Bemannung anlangt, so kann auf die Besatzungen der unbeschäftigt daliegenden Schlachtschiffe zurückgegriffen werden; die Gesamtzahl der deutschen Marinemannschaften beträgt 150 000."

‚Scientific American' ist auch in Deutschland als ein Blatt ernster wissenschaftlicher Kritik der technischen Wissenschaften bekannt. Und wenn das Blatt schreibt, daß in der deutschen U-Boot-Ordnung die größte Gefahr für die Ver. Staaten besteht, die jetzt in den weltumspannenden Konflikt eingegriffen habe, so geschieht es gewiß nicht, um den amerikanischen Landsleuten bange zu machen. Wir können die Frage, wieviel U-Boote unsere Marine jährlich zu Wasser bringen kann, offen lassen. Für uns genügt die Feststellung, daß man auch in Amerika, wo man sich überzeugt hielt, im Weltkriege die Entscheidung herbeiführen zu können, im deutschen U-Boot den gefährlichsten Gegner erkennt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der König von Bulgarien wird nach Pfingsten dem Deutschen Kaiser einen Besuch im Großen Hauptquartier abstatten und auf der Reise dahin auch den König von Bayern besuchen.

*Der Reichstag, der sich am 16. d. Mts. bis zum 5. Juli vertagt hat, wird nur eine kurze Zeit, wahrscheinlich nur drei Tage, versammelt bleiben, um sich dann bis zum Herbst zu vertagen.

*Der Erlaß des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, in dem er das Staatsministerium auffordert, in Gemeinschaft mit der Mecklenburgisch-Strelitzer Regierung die Grundlagen für eine Verfassungsreform zu schaffen, wird in der ganzen deutschen Presse lebhaft besprochen. Es ist zu hoffen, daß der langjährige Verfassungsstreit in den Großherzogtümern jetzt sein Ende findet.

*Der Entwurf eines Abänderungsgesetzes zu dem Enteignungsgesetz für die Provinzen Westpreußen und Posen vom 20. März 1908 ist dem preußischen Landtage zugegangen.

*Die in München erscheinende deutsche Kirchenzeitung schreibt, daß aus der deutschen katholischen Geistlichkeit heraus und unter dem Banner der Eucharistie eine großzügig organisierte Friedensbewegung im Gange sei, die sich bereits wärmster Forderung der maßgebenden kirchlichen Kreise erfreut. Auch Mitglieder aus dem Episkopat und feindlicher Länder hätten ihre Zustimmung ausgedrückt und Förderung der Sache in Aussicht gestellt. Mehr dürfe nicht gesagt werden.

Frankreich.

*Die Kriegszieldebatten im englischen Unterhause haben in politischen Kreisen der französischen Hauptstadt betriedigenden Widerhall gefunden. Man erachtet es für wahrscheinlich, daß jetzt auch eine amtliche Erklärung der französischen Regierung in der Kammer folgen wird.

Italien.

*Nach Berichten aus Rom steht eine Ministerkrise bevor. Das Kabinett Boselli, das alles Vertrauen im Volke verloren habe, werde einem Kabinett Tittoni Platz machen. Tittoni war früher Botschafter in Paris und hat wesentlichen Anteil an den zwischen der treulosen italienischen Regierung und dem damaligen Dreiverband getroffenen Vereinbarungen. Wenn jetzt, wie als sicher angenommen werden darf, die große Isonzo-Offensive keinen Erfolg zeitigt, so dürfte das Kabinett Boselli abgewirtschaftet haben und es wäre nur gerechtfertigt, wenn Tittoni nunmehr die Folgen seiner Politik auch vor dem Lande vertreten müßte.

Rußland.

*Nach einer Meldung holländischer Blätter wird die Lage in Rußland immer ernster. Der Vertreterausschuß der Arbeiter und Soldaten verwirft zwar die Idee eines Sonderfriedens, wünscht aber doch einen sofortigen Vergleich mit dem Feinde. Er ist zu Zugeständnissen bereit und will jedes Hindernis, das einem Vergleich im Wege steht, aus dem Wege räumen, daher die Losung keine Annexionen und keine Entschädigungen. Gerüchtweise verlautet, daß sich Generale und frühere Minister nach Moskau begeben wollen, um dort eine neue Regierung einzurichten und die Lebensmittelzufuhr nach Petersburg abzuschneiden. Alles ist hier möglich. Die Lage ist verzweifelt und nur das Eingreifen einer starken Persönlichkeit kann Rußland retten.

Asien.

*Japanische Blätter berichten, daß bereits im vergangenen Jahre zwischen der russischen und der japanischen Regierung ein Geheimvertrag abgeschlossen worden sei. Die Einzelheiten dieses Abkommens seien zwar nicht bekannt, die Abmachungen sollen sich aber auf alle Fragen beziehen, die im Falle eines Konflikts zwischen Rußland und den übrigen Vierverbandsmächten auftauchen können. In dem Geheimvertrag, der als eine Rückversicherung Rußlands seinen Verbündeten gegenüber zu betrachten sei, mache Rußland Japan wertvolle Zugeständnisse, die sich unter anderem auf die Stellung Englands und der Ver. Staaten im fernen Osten beziehen sollen.

Volkswirtschaftliches.

Herabsetzung der Haferration für Zivilpferde. Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt: Vom 1. Juni ab tritt im Interesse der Sicherstellung der Haferversorgung des Heeres eine allgemeine Herabsetzung der Haferration der Zivilpferde auf drei Pfund täglich ein. Für die Pferdehalter ohne andere selbst gewonnene Futtermittel kommen zum Ausgleich der Kürzung der Haferration erhöhte Mengen an Zusatz- und Ersatzfuttermitteln zur Verteilung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219170523-12/fragment/page=0001

Der Wert der diesjährigen Weinernte. Obwohl im vergangenen Herbst die deutsche Weinernte infolge der ungünstigen Witterung sehr unbefriedigend ausgefallen war, wird ihr Gesamtwert einen Betrag erreichen, wie er bisher nur einmal, und zwar im Jahre 1911, vorgekommen ist. Der Wert der letzten Weinernte stellt sich infolge der außerordentlich gesteigenen Weinpreise auf mehr als 150 Millionen Mark.

Bullecourt geräumt.

— Unsere Gegenstöße an der französischen Front.

Unsere Feinde haben bereits mehrfach nach dem Scheitern der Offensive Schritte nach rückwärts gemacht. Der Vormarsch, den sie mit fliegenden Fahnen und tönenden Worten antreten wollten, ist zum Stillstand gebracht worden. Nachdem die Franzosen und Engländer über eine Million Menschen ins Feuer geworfen und 350- bis 400 000 als Verluste zu verbuchen hatten, kann nunmehr auch die von der feindlichen Presse angedrohte General-Reserve nicht mehr bestimmend auf den Erfolg einwirken. Wie an der französischen Front, so haben unsere Truppen auch auf dem englischen Angriffsabschnitt bereits mehrfach starke Erfolge bei Gegenstößen zu verzeichnen gehabt. Die Rückeroberung von Fresnoy ist dafür der beste Beweis.

In den letzten Tagen kam es an zwei Stellen des englischen Frontabschnittes zu harten Kämpfen, nämlich bei Roeux und bei Bullecourt. An beiden Stellen konnten wir Erfolge erzielen. Die Engländer haben gegen Roeux sehr starke Kräfte aufs neue ins Treffen geführt, um mit Hilfe der erdrückenden Übermacht dieses zerschossene und heißumstrittene Dorf wieder in ihre Hand zu bekommen. Unsere Truppen gaben den Geländegewinn wieder auf, um größere Verluste zu vermeiden.

Im Anschlusse daran ist die Räumung von Bullecourt zu erwähnen. Bedeutsam ist hier die Tatsache, daß die Räumung völlig freiwillig erfolgte, ohne daß die Engländer die Frontverlegung überhaupt merkten. Erst 24 Stunden später rückten sie in das zerschossene Dorf ein. Man kann annehmen, daß die Räumung von Bullecourt aus Gründen der Verbesserung der deutschen Front erfolgte. Schon bei den ersten Stürmen auf Bullecourt wiesen wir darauf hin, daß es an sich gleichgültig ist, wer diese paar Meter zerschossenen Geländes besitzt. Weder war es ein befestigter Platz, noch hat es eine andere Bedeutung gehabt. Trotzdem mußten die Engländer 14 mal anrennen, ohne diesen verhältnismäßig belanglosen Platz in ihre Hände bekommen zu können. Endlich ist es ihnen jetzt gelungen, aber auch nicht aus eigener Kraft, sondern lediglich durch eine deutsche Truppenbewegung, die aus strategischen Rücksichten erfolgte.

Im großen und ganzen ist somit die Kriegslage für unsere Feinde im Westen wenig günstig, denn die geringen örtlichen Erfolge, welche die Engländer zu erzielen vermochten, sind nur unter ungeheuerlichen Opfern zustande gekommen und haben für die Gesamtfront unwesentliche Bedeutung. Dagegen waren unsere Gegenstöße an der französischen Front alle höchst erfreulich und haben dazu beigetragen, den Franzosen wichtige beherrschende Höhenstellungen zu entreißen und dadurch unsere Linien zur Verteidigung stark und zum Angriff wirksamer zu machen.

Kriegsereignisse.

12. Mai. Englische, nach stärkster Artillerievorbereitung einsetzende Angriffe, im Arras-Gebiete in lichten Massen unternommene Angriffe werden abgeschlagen. — Die Franzosen bei Cerny zurückgedrängt, Angriffe bei Berry-au-Bac abgewiesen. — 15 Flugzeuge an der Westfront abgeschossen. — Erneute feindliche Angriffe in Mazedonien blieben erfolglos.
13. Mai. Die starken Angriffe der Engländer gescheitert. — Bullecourt den Engländern entrissen. — Der Feind verliert 18 Flugzeuge. — Starke Angriffe in Mazedonien abgeschlagen. — Beginn einer neuen Schlacht am Isonzo.
14. Mai. Neue heftige englische Angriffe gescheitert. — Starker Artilleriekampf in der Champagne. — Der Feind verliert 12 Flugzeuge und 1 Fesselballon.
15. Mai. Englische Angriffe bei Bullecourt abgewiesen. — Die St. Berthe Ferme von den Deutschen gestürmt. Französische Teilvorstöße an verschiedenen Stellen der Aisne- und Champagnefront bleiben erfolglos. — An der mazedonischen Front gesteigertes Artilleriefeuer.
16. Mai. In der Gegend von Arras verminderte Gefechtstätigkeit infolge unsichtigen Wetters. — Bei Neuville dringt ein märkisches Bataillon in die feindliche Stellung und schlägt erbitterte Gegenangriffe ab. In Mazedonien Artillerietätigkeit. — Starke italienische Angriffe von den Österreichern an der Isonzo-Front abgewiesen.
17. Mai. Englische Angriffe an der Scarpe zurückgewiesen. Im Mai sind 2300 Engländer, 2700 Franzosen bisher gefangen. — Deutscher Erfolg bei Vauraillon und Lasaux. — Heftige feindliche Angriffe in Mazedonien unter schweren Verlusten abgeschlagen. — Die Italiener erleiden in den erneuten Isonzokämpfen schwere Verluste, ohne irgendwelchen Erfolg zu erzielen. — Bei einem Vorstoß in die Straße von Otranto verlieren die Gegner einen Torpedobootszerstörer (ital.), drei Handelsdampfer und 20 armierte Bewachungsdampfer. In einem anschließenden Gefecht fügen die österreichischen Streitkräfte, von Seeflugzeugen unterstützt, den Engländern, Italienern und Franzosen beträchtlichen Schaden zu, während ein deutsches U-Boot einen englischen Kreuzer versenkt. Die Österreicher erleiden geringe Menschen- und keine Materialverluste. 72 Engländer werden gefangen eingebracht.
18. Mai. Ein englischer Angriff bei Gavrelle abgewiesen. — Französische Vorstöße an verschiedenen Stellen der Front zurückgeschlagen. — Bei einem deutschen Angriff in der Nähe von La Royère-Ferme wurden 150 Franzosen gefangengenommen. — An der mazedonischen Front erleiden die Feinde bei einem wohlvorbereiteten Angriff eine neue Schlappe. — Die Italiener am Isonzo überall unter schweren Verlusten abgeschlagen.

Von Nah und fern.

Einschreibebriefe im Feldpostverkehr. Nichtamtliche Einschreibebriefe werden bekanntlich im Feldpostverkehr nicht befördert. Forian sind jedoch als „Feldpostbrief" bezeichnete, verschlossene und vollständig freigemachte Einschreibebriefe an Heeresangehörige und Beamte in den Generalgouvernements Belgien und Warschau und von diesen zugelassen.

Personentariferhöhung in Bayern. Im Mittelpunkte der Sitzung des bayerischen Landeseisenbahnrates, der demnächst tagt, wird unstreitig der erste Punkt der umfangreichen Tagesordnung stehen, die Erhöhung des Personentarifes. Die deutschen Staatseisenbahnverwaltungen sind wie die anderer Länder genötigt, ihre Einnahmen zu verbessern; auch sind sie sind die Preise aller Betriebsmaterialien und die Löhne teilweise ungeheuer gestiegen. Die Staatseisenbahnverwaltungen sind hinsichtlich der Wirtschaftsgebahrung und der Gestaltung unserer sozial, volkswirtschaftlich und finanziell wichtigster Faktor für den Staat und das Volk. Es muß also rechtzeitig darauf Bedacht genommen werden, daß dieser wichtige Faktor auf einer Grundlage ruht, die seinen Bestand und einen guten Betrieb der Eisenbahnen gewährleistet.

Reiche Stiftungen. Die in Bamberg verstorbene Freifrau von der Pfordten hat ihr Vermögen im Betrage von 300 000 Mark der Stadt Bamberg vermacht. — Die Badische Anilin- und Soda-Fabrik in Ludwigshafen hat der Stadt zur Schaffung von Kriegerheimstätten 500 000 Mark überwiesen.

Sammlung von Frauenhaar. Der Vaterländische Frauenverein in Solingen veranstaltet eine Sammlung von Frauenhaar, das zur Herstellung von Treibriemen für unsere Rüstungsindustrie verwendet werden soll; kürzere Haare sollen zur Herstellung von Filz für Kriegszwecke dienen.

Schwerer Unfall auf einer Zahnradbahn. Bei einem bergabfahrenden Zuge der Zahnradbahn auf dem Rüttnerberg entstand durch Kurzschluß ein Defekt an der Zahnstange. Der Wagen entgleiste, und die Bremsen, die vollständig in Ordnung waren, konnten nicht mehr wirken. Der Zug raste mit unheimlicher Geschwindigkeit bergab und stürzte um. Von den Fahrgästen wurden mehrere Personen verletzt, darunter vier Bahnbeamte; von diesen ist einer gestorben. Die Untersuchung stellte fest, daß an dem maschinellen Unfall niemand die Schuld trägt.

Vier Knaben bei einer Bootsfahrt ertrunken. Bei dem bei Stralsund gelegenen Dörfchen Devin unternahmen zwei 13- und 4jährige Knaben mit zwei aus Duisburg stammenden 10jährigen Knaben heimlich eine Bootsfahrt auf dem Deviner See. Das Boot wurde leck, die vier Jungen sprangen ins Wasser und ertranken sämtlich. Ein fünfter Junge aus Duisburg hatte die Teilnahme an der Fahrt abgelehnt. Er stand am Ufer und sah das Unglück mit an.

Ein leichtsinniger Schütze. Die Söhne Karl und Georg des Straßenwärters Müller in Wiesbaden hantierten mit einem Gewehr, das nach ihrer Meinung nicht geladen war. Die Waffe ging aber, als der jüngere Georg sie scherzweise auf den 21 Jahre alten Karl, der auf Urlaub zu Hause weilte, anlegte, los und das Geschoß traf den Urlauber in den Kopf. Der Getroffene war sofort tot.

Eine Greisin von 119 Jahren, eine Lettin, wohnt, wie die Personenstandsaufnahme in dem besetzten Gebiet im Osten ergeben hat, in einem kurländischen Ort. Sie war schon 14 Jahre alt, als Napoleons große Armee nach Rußland zog.

Explosionsunglück in Wien. In der Wiener Neustädter Desinfektionsapparatefabrik William Thurssfield explodierte eine Sauerstoffbehälter; von neun Arbeitern wurden drei getötet, drei schwer und drei leicht verletzt.

Ein sicheres Plätzchen. Wie die „Victoire" erzählt, hat ein gerichtlicher Sachverständiger im Departement Puy-de-Dôme sein Landgut in solgender geschmackvoller Weise zum Verkauf gestellt: 400 Kilometer von Paris ist jernab von jeder Grenze im Zentralmassiv der Auvergne ein Landgut zu verkaufen, in dem man vor feindlichen Einfällen sicher sein kann. Seit 1453 hat kein Eroberer diesen Boden entweiht." Besonders aktivoll findet das Blatt den Hinweis, daß die Engländer das Entweihen französischen Bodens noch ausgiebiger besorgten als die Deutschen. Immerhin vermochten sie die nördlich von Paris gelegenen Grundstücke nicht so zu entwerten wie das die jüngsten Ereignisse taten, aus denen der findige Südfranzose Kapital zu schlagen sucht.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Buchdrucker Julius Sievers stand mit einer Frau Hinke vor der Strafkammer. Im Laufe des Dezember v. J. gingen bei der Brotversorgungsstelle des Magistrats wiederholt anonyme Anzeigen ein, daß Sievers, der damals bei der Druckereifirma Herrmann beschäftigt war, bei welcher im städtischen Auftrage die zum Empfang der verschiedenen Nahrungsmittel berechtigenden Karten hergestellt werden, wiederholt dort Brot-, Fett-, Fleischkarten usw. entwende und an Bekannte abgebe. Insbesondere wurde die H. als eine seiner Abnehmerinnen bezeichnet. Eine Durchsuchung bei beiden förderte bei Sievers 8, bei der H. 4 Lebensmittelkarten, bei Sievers auch eine Anzahl Handstreifen, die von ganzen Druckbogen abgeschnitten waren, zutage. — Das Schöffengericht hatte mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit eines solchen Treibens den Sievers zu 1 Jahr 6 Monaten, die Hinke wegen Hehlerei zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht hielt eine mildere Strafe für angebracht und verurteilte die H. nur zu 150 Mark Geldstrafe, den Sievers zu neun Monaten Gefängnis.

Warschau. Das kaiserlich deutsche Bezirksgericht verurteilte den ehemaligen Führer der Bürgermiliz, zuerst Agenten der Kriminalpolizei Witkowski, den Schlosser Marczewski und den Vorsteher der Kriminalpolizei eines Bürgermilizkorps Wolski zum Tode. Die drei hatten am 1. Februar den Edelsteinhändler Gelberg überfallen, schwer verletzt und beraubt.

Wacht bei Monastir.

Von einem Feldgrauen.

Von der Bergestung hinter Monastir, das zu Füßen der deutschen und bulgarischen Truppen liegt, haben wir Muße, die Anstrengungen unseres Gegners Sarrail zu beobachten. Es ist eine große Völkerschau, die er unter seinem Marschallstab vereinigt: Franzosen und Engländer aller Art und dann unsere alten „Freunde", die Serben, haben sich tief in die Erde eingegraben und wagten es längere Zeit nicht mehr, Unternehmungen größeren Stiles einzuleiten. Nur ihre Artillerie verkündete immer wieder, daß in diesem Weltstrich und diesem europäischen Wetterwinkel Kriegszustand besteht. Seit dem letzten zehntägigen Trommelfeuer hat die Artilleriekraft bedeutend nachgelassen. Kein Zweifel, daß unsere Nachbarn durch den uneingeschränkten U-Boot-Krieg schwer betroffen worden sind und daß ihre Munition merklich knapper wird. Früher haben sie keineswegs mit Artilleriegeschossen gespart, und wenn sie jetzt auf einmal beginnen, eine sparsame Wirtschaft bei der Artillerie einzuführen, so ist dies sicher nichts anderes als die Folge des U-Boot-Krieges. Die Sarrailsche Völkerschau befindet sich also in arger Klemme. Uns kann es nur recht sein. . . .

Die Sonne herrscht gründlich, und 40 Grad Hitze sind augenblicklich keine Seltenheit. In den höheren Gebirgslagen streicht aber ein kühlender Wind über den felsigen Boden und läßt uns die Hitze nicht so drückend empfinden wie die Sarrailkrieger, die zwischen ihrem Monastir und unseren Bergstellungen den großen Sumpf haben, der Quelle unzähliger Moskitenschwärme ist, die zwar auch uns gehörig heimsuchen, bei den nächsten Nachbarn aber doppelt und mehr unangenehm sein müssen. Das wenige Land, das bebaut werden kann, ist ausgenutzt worden. Das Korn steht schon meterhoch und in voller Blüte. Ebenso günstig ist der Stand bei anderen Feldfrüchten. Wenig erfreulich sieht es allerdings bei der herrschenden Hitze in den Lehmhäusern der Eingeborenen aus. Dort haben sich die aus Rußland bekannten kleinen „Haustierchen" ordentlich breit gemacht und quälen den nichts ahnenden Quartiergast . . .

Das Zusammenarbeiten mit den bulgarischen und österreichisch-ungarischen Kameraden ist sehr gut, und namentlich die fröhlichen Österreicher sind gern gesehene Besucher. Auch das Verhältnis zu den Mazedoniern ist im Laufe der Zeit ein angenehmes geworden. Sie haben schon manches deutsche Wort gelernt. Allerdings vermögen die Bulgaren sich besser mit den Mazedoniern zu verständigen, und oft müssen sie als Dolmetscher herhalten. Ihre Tänze haben manches mit denen der heimischen Bevölkerung gemeinsam. An den Kriegs hat man sich eben auch hier gewöhnt, und der Nationaltanz wird gepflegt, als ob der Friede über den Fluren wehte. Nur das Erscheinen der Flieger, die über die Berge schwirren, gemahnt dann im Verein mit einigen Kanonenschüssen an den Krieg. Im Vergleich zu früher haben auch die französisch-englischen Flieger an Reglamkeit nachgelassen, und Kampfflugzeuge sind auf feindlicher Seite zur Seltenheit geworden. Das ist der Frühling bei Monastir, ein Frühling, der unserem Hochsommer gleicht, und das sichtbare Zeichen der Sommerzeit in Mazedonien ist das immer zahlreicher werdende Auftauchen der deutschen Tropenuniform. So wird hier die Wacht bei Monastir gehalten, stets auf dem Posten und bereit, es jeden Augenblick mit Sarrail-Hagenbeck aufzunehmen!

Vermischtes.

Joffre als politischer Redner. Die Nachricht, daß Joffre, der sich in Gemeinschaft mit Viviani gegenwärtig in den Ver. Staaten aufhält, in New York eine bedeutsame politische Rede gehalten habe, versetzte die französische Presse natürlich sofort in einen wahren Taumel von Joffre-Begeisterung. Der Marschall, so er-

Friede Sörrensen.

9] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Und das Schlimmste war, liebe Friede, daß mir nun jede Hoffnung genommen war, unsere Verhältnisse zu verbessern. Ich mußte quittieren.

Daß wir von nun an ein anderes, sehr bescheidenes Leben führen mußten, war mir klar. Ich überlegte mir alles und wollte mit Lizzi beraten, wie wir uns einschränken könnten.

Heute morgen ließ ich sie rufen und sprach ihr von meinem beabsichtigten Sparsystem. Sie aber weigerte sich, darauf einzugehen, und sagte mir kurz und bündig, daß sie sich mit Dir versöhnen und Deine Hilfe in Anspruch nehmen wollte. Als ich mich wehrte, rief sie mir ins Gesicht, daß nur ich zwischen ihr und ihrer Schwester stehe — nur ich.

Dieses Wort durchleuchtete wie ein Blitz meine Seele. Mein Tod würde den Weg freimachen zu Dir, für Lizzi — und für meine Kinder.

Ja, Friede — für meine Kinder — für sie gehe ich mit Freuden den Weg ins dunkle Nichts. Ich weiß, Du bist zu großmütig, die Kinder entgelten zu lassen, was die Eltern Dir getan. Ich wußte auch, es hätte mich nur ein Wort gekostet, dann hättest Du uns Deine Hilfe geboten. Der Lebende durfte dies Wort nicht sprechen — aber der Tote darf es. Nicht wahr, Friede — Du hilfst meinen Kindern? Ich kann ihnen nicht mehr Stab und Stütze sein. Sei Du es!

Nun nur noch ein letztes Wort über meine Kinder. Hans, der Älteste, und Ellen, die Jüngste, sind echte Kinder ihrer Mutter. Du kennst Lizzi — so kennst Du auch die beiden. Lasse Dich nicht blenden durch meines Sohnes Liebenswürdigkeit, durch Ellens schmeichelnden Liebreiz. Sei diesen beiden eine strenge Tante! Hilf ihnen — aber hilf weise! Zeig ihnen nicht zu offen Dein gütiges Herz, sie würden es mißbrauchen. Du sollst gewarnt sein, trotzdem es meine eigenen Kinder sind. Doch angesichts des Todes darf man wahr sein. Und nur weise Strenge kann diesen beiden dienlich sein.

Anders ist es mit meiner Ruth, meiner ältesten Tochter. Das ist eine feine, stille Seele, Friede, stark in der Liebe zu mir, fest und treu gegen sich und andere. Sie hat mich so oft an Dich gemahnt. Aber nicht deshalb will ich sie vorziehen und sie Dir besonders ans Herz legen. Die beiden anderen wissen selbst ihren Vorteil auszunützen und werden durch Lizzi unterstützt. Ruth ist bescheiden. Sie wird unterdrückt und ausgenützt von der Mutter und den Geschwistern. Ich weiß, sie wird nichts für sich von Dir bitten. Deshalb bitte ich für sie. Ruth wird am härtesten getroffen werden durch meinen Tod. Ziehe sie in Deine Nähe, lerne sie kennen — ich glaube, Du wirst durch dieses mein Vermächtnis nicht weniger gewinnen als sie. Es ist mir ein lieber Gedanke, daß ihr beide euch nach meinem Tode etwas sein werdet.

Das ist alles, was ich Dir zu sagen hatte. Ich hoffe, meine Worte haben den Weg zu Deinem Herzen gefunden. Nun noch ein letztes Lebewohl, Friede — Du mein Friede, den ich im Leben verscherzte und nun im Tode wiederzufinden hoffe.

Dein getreuer Fritz Steinbach."

Mit großen, weit geöffneten Augen sah Friede Sörrensen noch lange über den Brief hinweg ins Leere. Ihre Seele hielt stumme Zwiesprache mit dem Toten, der ihres Lebens Glück und Verhängnis gewesen war. Wie eine warme Welle waren seine letzten Worte über sie dahingeflutet. Geliebt sein — so geliebt sein bis ans Ende — da, wo man mit heißem Schmerz sich verschmäht, verworfen glaubte, — welch ein reicher Trost war das für alle Qualen, die sie erduldet! Dieser Brief löschte alle Bitterkeit aus, die je in ihr gelebt hatte.

Mit klaren Augen sah sie heute über das Geschehene hinweg und erkannte, wie abhängig der Mensch ist von den Launen des Schicksals.

Es konnte sie nicht tief berühren, daß Lizzi sich ihr nur aus eigennützigen Gründen nähern wollte, was lag daran! Sie hatte heute ein Geschenk erhalten, das alles andere aufwog. Geliebt — geliebt von ihm, den sie nie hatte vergessen können! Und seine Lieblingstochter legte er ihr ans Herz.

In all den auf sie einstürmenden Empfindungen wurde auch eine Stimme laut, die an ihr eigenes Gewissen pochte. Hatte sie recht daran getan damals, als sie Fritz Steinbach so schroff von sich wies? Durfte sie ihn so kampflos aufgeben? Die Liebe soll geduldig sein, nicht schroff und stolz.

Sie hatte ihn in diese Ehe hineingetrieben, statt ihn mit aller Kraft an ihrer Seite festzuhalten, nur, um ihrem verletzten Stolz Genüge zu tun.

— Wie freudlos mußte sein Leben gewesen sein. Das rastlose Mühen, der aufreibende Kampf um die Existenz und das drückende Bewußtsein seiner Schuld — das waren lauter Bitterkeiten. Und neben ihm, kalt und verständnislos, ein Weib wie Lizzi. Nun hatte er sein zerstörtes Dasein selbst vernichtet, er atmete nicht mehr — lag mit zerschossener Stirn auf seinem letzten Bett. —

Eine jähe Gewalt trieb sie bei diesem letzten Gedanken empor. Hin zu ihm! Ein letztesmal noch in seinen stillgewordenen Zügen lesen — ein letztesmal ihre Hand auf die seine legen, im feierlichen Gelöbnis, sein Vermächtnis hochzuhalten, gutzumachen an seinen Kindern, vor allem an Ruth, was sie im herben Stolz versäumt hatte — und in seiger Zurückhaltung. Jawohl, Friede Sörrensen, feig bist du gewesen, feig und kleinmütig. War er denn keines Kampfes wert? So stark wähntest du zu sein — und warst doch schwach und verzagt!

Mit fieberhafter Eile rüstete sich Friede zur Reise. Mutter Triebsch und Lies packten schnell einige Sachen, während Friede im Kursbuch nachsah, wann der nächste Zug nach Berlin ging. Dann gab sie ihren beiden Getreuen Verhaltungsmaßregeln für die Zeit ihrer Abwesenheit.

Schließlich war sie viel zu früh fertig geworden. Aber zu Hause hielt es sie nicht mehr. Sie beschloß, den Weg zum Bahnhof zu Fuß zurückzulegen.

Mutter Triebsch gab ihr das Geleite bis

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219170523-12/fragment/page=0002

klärten die Blätter, sei also nicht nur ein großer Stratege, sondern auch ein Politiker ersten Ranges, und von diesem Augenblick ab führte man alles, was die französische Kommission angeblich bei der amerikanischen Regierung erreichte, auf die großartige Rede des Marschalls zurück. Jetzt, da Roosevelt seine „Expeditionstruppen" erhalten soll, wird auch dies auf die politischen Worte Joffres zurückgeführt. In merkwürdigem Gegensatz zu dieser Wertschätzung weiß nun „L'Oeuvre" den gesamten Inhalt der Rede mitzuteilen. Joffre sagte nämlich: „Ich vermag nicht, Ihre Sprache zu sprechen, darum rufe ich bloß: Hoch die Vereinigten Staaten!"

Der zensierte Napoleon. Das Pariser „L'Oeuvre" bringt am Kopf jeder Nummer einen kurzen fettgedruckten Satz, der ein besonders aktuelles Ereignis herausgreift und meist einen Angriff auf die Regierung im allgemeinen, mehr noch aber die Zensur im besonderen darstellt. Diese auf die Gegenwart passenden Leitsätze stammen meist von einer großen Persönlichkeit der französischen Geschichte und sind mit dem Namen des historischen Verfassers unterzeichnet. Eine der jüngsten Nummern des Blattes bot nun ein erstaunliches Bild. Die betreffende Kopfzeile war diesmal ein mächtiger weißer Fleck mit dem Vermerk: „Von der Zensur gestrichen." Darunter aber stand als Verfassername: Napoleon. Wie man sieht, kennt die Strenge der französischen Zensur nachgerade wirklich keine Grenzen mehr, denn selbst der pessimistischste Betrachter der Zensurmaßnahmen hätte wohl kaum erwartet, daß Napoleon ihnen zum Opfer fallen könnte.

Französischer Feldhumor. Die Feldzeitung „Rire aux Eclats" (Aus vollem Halse lachen) teilt die folgenden absonderlichen Entdeckungen in Frankreich mit: „An der Front wurde ein Unteroffizier entdeckt, der behauptet, alle seit der Mobilisation erschienenen Militärerlässe gelesen zu haben. Übertroffen wird dieser bewundernswerte Mann aber durch ein Genie ohnegleichen, das behauptet, diese Erlässe nicht nur gelesen, sondern sogar verstanden zu haben. — Mit dem Kriegskreuz wurde ausgezeichnet ein soeben festgestellter Kohlenmann, dem es gelang, einen Sack mit Kohlen bis in das fünfte Stockwerk eines Hauses zu bringen, ohne daß er der Raubgier der Parteien in den anderen Stockwerken zum Opfer fiel. — Soeben wurde ein Zivilist entdeckt, in dessen Verwandten- und Bekanntenkreis sich kein einziger Abteilungschef des Kriegsministeriums befindet."

Am die Gasmaske.

— Ein Bild von der Westfront. —

Bei den großen Angriffen in der Gegend von Reims hatten die Franzosen kürzlich an der Aisne auch eine russische Brigade, die sich ja bekanntlich schon seit langer Zeit an der Westfront befindet, eingesetzt. Ein Gefreiter, dem die Kampfweise der Russen noch fremd war, fand unerwartet Gelegenheit in diesem Abschnitte folgende merkwürdige Erfahrung zu machen.

Er hatte von seinem Bataillonsführer den Befehl erhalten, eine wichtige Meldung zum Nachbar-Bataillon zu bringen. Weder dem Bataillonsführer noch dem Gefreiten war es bekannt, daß die Russen über Nacht in die Stellung des Nachbarbataillons eingedrungen waren. Als sich der Gefreite der Stellung näherte, wurde er ganz unerwartet von drei Russen gestellt, die ihn völlig ausplünderten und ihm auch seine Taschenuhr abnahmen. Der Gefreite hatte alles gutwillig hergegeben. Als die Russen aber auch die Gasmaske verlangten, weigerte sich der Gefreite und war weder für gute Worte noch für angebotenes Geld zu bewegen, dieses für ihn höchst wertvolle Schutzmittel herzugeben. Die Russen versuchten nun die Gasmaske mit Gewalt an sich zu reißen, der Gefreite setzte sich zur Wehr, und schließlich entstand um den Besitz der Gasmaske eine regelrechte Prügelei. Diese Prügelszene, die sich im offenen Gelände abspielte, mußte wohl von einer deutschen Maschinengewehrstellung erkannt worden sein. Als plötzliches Maschinengewehrfeuer einsetzte, gelang es dem Gefreiten, sich schnell in Deckung zu bringen, während die drei Russen durch das wohlgezielte Feuer erledigt wurden.

Der Gefreite sprang hierauhin von Granattrichter zu Granattrichter, erkundete die feindliche Stellung und brachte seinem Bataillonsführer eine vorzügliche Meldung zurück. Als im Gegenangriff die Russen wieder aus ihren Stellungen geworfen wurden, konnte das anschließende Bataillon den Gegenstoß durch Flankenfeuer wirksam unterstützen. Der brave und flinke Gefreite erhielt aber durch seinen Divisionskommandeur am Abend für sein tapferes Verhalten eine neue Uhr.

Kunstpflege an der Front.

— Die Deutschen in St. Quentin. —

Seit Wochen schießen die Franzosen ohne militärischen Grund die schöne an Kunstdenkmälern so reiche Stadt St. Quentin in Grund und Boden. In einem bezeichnenden Gegensatz zu dieser Zerstörungswut, die sich gegen die eigenen Landsleute, die eigenen kunstschätze richtet, steht die sorgsame Pflege, die die Deutschen den Kunstwerken der Stadt haben angedeihen lassen. Das beste Zeugnis dafür ist die schöne Veröffentlichung eines deutschen Reservelorps, die die berühmten Schätze des La Tour-Museums in St. Quentin durch kunstgeschichtliche Bearbeitung und sorgsame Abbildung der Allgemeinheit zugänglich macht.

Man kann begreifen, wie peinlich den Franzosen diese Kulturtat ist und wie gern sie durch maßlose Schimpfereien den guten Eindruck der Arbeit beeinträchtigen möchten. Schon nach der Anzeige des Verlages haben „Temps", „Journal des Debats" und „Mercure de France" ein vernichtendes Urteil sprechen wollen. Der französische Kunsthistoriker Henri Lapauze, der ein Buch über die Pastelle La Tours im Museum von St. Quentin geschrieben hat, deutet ohne jede Spur eines Beweises an, daß der deutsche Herausgeber Hermann Ehrhardt sein Buch kritiklos benutzt habe, und der „Mercure de France" nennt das Buch, „ein neues, recht groteskes Zeugnis der unerträglichen teutonischen Vermessenheit".

Für jeden vorurteilslosen Beurteiler aber ist diese dicht hinter dem Kugelregen vollbrachte Leistung ein Beweis dafür, daß dem Deutschen die Liebe zu jeder Kunst tief im Herzen wohnt, und daß er die Schönheit anerkennt und verbreitet, wo er sie findet. Die wissenschaftliche Einleitung zu den vorzüglichen Abbildungen, die den zarten Farbenschimmer der La Tourschen Pastellportraits vortrefflich wiedergeben, bietet ein vollständiges Bild von dem Werden und Wirken dieses glänzenden Bildnismalers des 18. Jahrhunderts, der die ganze Anmut und Pracht der französischen Gesellschaft, vor ihrem Untergang in der französischen Revolution noch einmal festgehalten hat. Die reichhaltigen Anmerkungen zu den einzelnen Bildern gehen sogar, wie eine unbefangene Kritik anerkennen wird, weit über das hinaus, was bisher die französische Forschung für die Kenntnis des Schaffens von La Tour geleistet. War doch die in dem abgelegenen St. Quentin so großartig zutage tretende Kunst La Tours auch in Frankreich noch nicht voll gewürdigt. So bildet die Veröffentlichung der Korpsverlagsbuchhandlung Bapaume eine aus dem Kriege geborene, aber über den Krieg hinausreichende Bereicherung der Kunstgeschichte.

Hauswirtschaft.

Spinat-Ersatzpflanzen. Die Spinat-Ersatzpflanzen sind nicht nur unter dem Druck der Kriegsumstände von Bedeutung, sondern verdienen darüber hinaus ganz allgemeine Beachtung, weil der eigentliche Spinat infolge der äußerst kurzfristigen Anbaumöglichkeiten auch im Frieden ein verhältnismäßig seltenes Gericht ist. Er kann nämlich nur in einer sehr beschränkten Zeit des Frühjahrs und Herbstes angebaut werden, weil er einerseits schon bei den ersten heißen Tagen in die Blüte schießt und unbrauchbar wird, andererseits unter naßkalter Witterung empfindlich leidet. Darum sind jene Pflanzen zu beachten, die während der ganzen Sommerzeit zur Streckung des Spinats oder zu seinem vollkommenen Ersatz dienen können. Gut verwendbar sind für diesen Zweck die ganz jungen Blätter der Schwarzwurzeln, die sowohl allein als mit echtem Spinat gemischt genossen werden können. Einen vorzüglichen Spinat-Ersatz ergeben die sonst so mißachteten Brennesseln, bei denen man sich allerdings ebensalls nur an die ganz jungen Triebe halten darf, da die älteren Brennesseln einen erdigen Geschmack haben. Weiter wird der römische Kohl oder Mangold empfohlen, der erfreulicherweise selbst bei großer Trockenheit und Hitze nicht aufschießt. Neben dem Gurkenkraut oder Boretsch, dem Baumspinat oder der roten Melde, die bis in den Spätherbst zu verwerten ist, und dem Giskraut, ist schließlich besonders der Neuseeländer Spinat zu nennen, dessen Kultur am dankbarsten ist. Er liefert noch bis Ende Oktober frische Gemüsegerichte und entwickelt sich mit beispielloser Üppigkeit.

Amerikanische Greueltaten.

Geschichtliche Erinnerungen.

Unter englischem Einfluß hat die amerikanische Presse wegen der Maßnahmen, die wir bei dem Rückzug im Westen aus militärischer Notwendigkeit vorgenommen haben, gegen uns einen Greuelfeldzug eingeleitet und uns beschuldigt, aus reiner Zerstörungswut und Barbarei die aufgegebenen französischen Gebietsteile verwüstet zu haben. Wir brauchen uns nicht gegen die ungerechte Sinnlosigkeit dieser Anschuldigungen zu verteidigen. Aber es ist doch vielleicht für das amerikanische Volk lehrreich, wenn ihm aus seiner eigenen Geschichte nachgewiesen werden kann, daß es wenig geeignet ist, als Sittenrichter aufzutreten.

Man denke nur an die erbarmungslose Blockade während des Bürgerkrieges, durch die die Yankees den verwundeten und kranken Soldaten der Südstaaten selbst die nötigen Heilmittel abschnitten, an die erbärmlichen Lügen und Beschimpfungen, womit ihre Presse die eigenen Landsleute im Süden betrieb, und vor allem an das Schicksal Atlantas und Shermans Verwüstungszug durch das fruchtbare Georgia. Rauch und Feuersäulen bezeichneten meilenweit den Weg, den das Heer dieses skrupellosen Führers nahm. Was vernichtet werden konnte, wurde zerstört.

Als Sherman am 2. September 1864 nach hartem Kampf mit Hood, dem General der Südstaaten, Atlanta, die Hauptstadt Georgias, eingenommen hatte, richtete er eine Proklamation an den Bürgermeister Atlantas, in der er der gesamten Bevölkerung von ungefähr 100 000 Seelen befahl, in wenigen Tagen die Stadt zu verlassen. General Hood schrieb darauf an Sherman: „Gestatten Sie mir die Bemerkung, daß die durch Sie ausgefertigte Proklamation in ihrer raffinierten Grausamkeit alles übertrifft, was mir bislang in der dunklen Geschichte dieses Krieges zu Ohren gekommen ist. Im Namen Gottes und der Menschlichkeit protestiere ich dagegen." Und in rührenden Worten schilderte der Bürgermeister Atlantas, wie die Bevölkerung fast beinahe ganz aus Greisen und Kranken, aus Frauen, Kindern und Säuglingen bestehe, die durch die lange Belagerung schwer gelitten, und für die die plötzliche Austreibung mit Verlust von Hab und Gut bitteres Elend bedeuten müsse. Alles das ließ Sherman ganz kalt. Sein Befehl wurde ausgeführt. Die ganze Bevölkerung mußte die Stadt verlassen, und nachher wurde Atlanta den Flammen preisgegeben. Kein besseres Gepräge tragen die Verwüstungen der Unionisten Popes, Sheridons und anderer Unionsgenerale an sich, und auch die Raubzüge der Konföderierten Morgans, der Kentucky verwüstete und Forrests, der bis nach Paducah am Ohiostrom brandschatzend vordrang, kannten keine Schonung. So ließ Forrest in dem erstürmten Fort Pillow am Mississippi 300 Mann abschlachten, darunter viele unter Marlern, wie sie sonst nur bei Wilden üblich sind; mehrere Farbige wurden an Bretter genagelt und verbrannt. In Kansans und Missouri ereigneten sich bei dem Guerillakrieg, der dort getrieben wurde, ähnliche Szenen.

Solche Greueltaten kann man mit der Wiedervergeltungsrecht nicht mehr entschuldigen. An diese trüben Kapitel der amerikanischen Geschichte möge man sich drüben jenseits des Atlantischen Ozeans erinnern, ehe man uns Deutschen als Hunnen verschreit und zum Kreuzzug der Zivilisation gegen deutsche „Barbaren" aufruft.

Insektenfresser.

Eine interessante Tierfamilie.

Die von dem Laien im allgemeinen wenig beachtete Gruppe der Insektenfresser stellt hinsichtlich zahlreicher Merkwürdigkeiten der Körperbildung und der Lebensweise zweifellos eine der sonderbarsten und darum interessantesten Tierfamilien dar. Die Insektenfresser stammen aus einer außerordentlich altertümlichen Familie von Hochläufern, die heute nur noch in ungefähr 200 Arten über die Erde verbreitet sind, wobei zu bemerken ist, daß sie wie alle Hochläufer in Australien nicht vorkommen und ebenso Südamerika niemals besiedelt haben.

Wegen ihres lichtscheuen Wesens und ihrer geringen Größe entgehen sie heute meist der allgemeinen Beachtung, während sie in der frühtertiären Zeit hinsichtlich ihrer Gattungszahl im Reich der Säugetiere eine sehr wichtige Rolle spielten. Da sie damals mit den verschiedensten Fortbewegungs- und Jagdarten vertraut waren, hat sich bis jetzt in ihnen noch eine große Vielseitigkeit erhalten, als Läufer, Hüpfer, Erdgraber, Kletterer und Schwimmer erinnern sie an ihre einstige universale Anpassung. Die ihnen noch übriggebliebene Vielseitigkeit aber verleiht ihnen noch immer viel Merkwürdiges.

Gemeinsam ist fast allen Arten eine infolge der langen Kiefer spitze Schnauze mit den 44 winzigen Zähnen der Ursänger. Die meisten halten sich auch an die bei ihnen beliebte Mode des Winter- oder Sommerschlafes, den sie stets zu halten pflegen, wenn die ihnen zur Nahrung dienenden Insekten sich vor der Dürre oder Kälte in unerreichbaren Verstecken gebergen haben. Diese Schlafmode hat bei den Insektenfressern sehr absonderliche wirtschaftliche Talente ausgebildet, die sozusagen von einer Art tüchtigen Hausfrauengeistes Zeugnis geben. Der Borstenigel in Madagaskar z. B. legt sich jedesmal in der Regenzeit ein Spectrünzchen zu, von dem er sich während des Ruhestiches in der Dürre des Sommers erhält. Die Spitzmäuse wiederum sammeln in ihrem Schwanz einen Fettvorrat, der ihnen über die schlimmen Zeiten hinweghilft.

Eine andere Merkwürdigkeit weist das Flußwiesel im Kongogebiet auf, ein fast ottergroßer Verwandter des Borstenigels. Trotzdem das Flußwiesel nämlich ein Säugetier ist, sucht es die Fortbewegungsart der Fische nachzuahmen, indem es sich einzig mit seinem seitlich flachgedrückten Schwanz durch das Wasser schlägt. Die Verwendbarkeit von Panzerungen hat der südafrikanische Borstenigelmaulwurf erkannt, der sich mit seiner Nase, überrascheno schnell durch den trockenen Sand schlägt, weswegen die Nasenspitze verhornt ist. Die Wasserspitzmaus nahmt auch das Fischgeschlecht nach, indem sie ihrem zweiteilig abgeplatteten Ruderschwanz mit großem Geschick zu verwenden weiß. Geradezu bewundernswerte hauswirtschaftliche Talente zeichnen unseren einheimischen Maulwurf aus. Als weiblickender Hausvater legt er sich rechtzeitig einen beträchtlichen Wintervorrat an Regenwürmern an, die er haufenweise in seinem Nest zusammenträgt. Da er aber die Würmer nur frisch zu verzehren beliebt, hat er sich auf eine besondere Kunst von „Konservierung des Lebens" verlegt. Er lähmt die Würmer nämlich durch einen Biß in die Nervenganglien des Kopfes, sodaß sie ihm nicht mehr zu entlaufen vermögen, andererseits aber am Leben bleiben und so einen stets frischen Vorrat darstellen.

Als besondere Merkwürdigkeit sei schließlich noch die geradezu umfaßbare Raubgier des kleinsten Säugetieres der Erde, nämlich der in Südeuropa lebenden etruskischen Spitzmaus erwähnt, die nur 3,5 Zentimeter groß wird. Dieses hindert das reißend wilde Tier jedoch nicht, sich auf mächtige Beute zu stürzen, z. B. einen mehrpfündigen Karpfen auf dem Rücken zu springen und ihm bei lebendigem Leibe die Augen und das Hirn auszureißen.

---

zum Tor und rief ihr noch ein: „Recht glückliche Reise!" nach. Friede nickte zurück und sah ihr stattliches Anwesen wie durch einen Schleier hinter sich liegen. Dann schritt sie ruhelos vorwärts.

Am Ausgange des Stadtwaldes traf sie Georg von Volkmar. Er kam überrascht auf sie zu.

„Tante Friede!" Um diese Zeit unterwegs und nicht hinter deinen Milchkübeln? Das ist ein Ereignis. Wo willst du denn hin?"

Sie sah ihn mit einem Ausdruck an, den er nicht an ihr kannte. Und nun fiel ihm auch die schwarze Kleidung auf. Er wurde ernst.

„Tante Friede — was ist dir geschehen? Trägst du Trauerkleidung?"

Sie nickte nur stumm und zeigte auf ihre Handtasche. Georg erkannte sofort, daß sie aus dem Gleichgewicht war.

„Darf ich dich begleiten bis zum Bahnhof?"

Sie nickte wieder. Und da zog er ihren Arm durch den seinen und nahm ihr die Tasche ab.

Stumm gingen sie nebeneinander her. Erst am Eingang des Bahnhofes brach er das Schweigen. „Wohin soll ich dir das Billett lösen?"

„Nach Berlin," antwortete Friede.

Er trat an den Schalter und löste das Billett. Dann führte er sie zum Zuge, half ihr einsteigen, kaufte Lektüre und Obst für sie und legte ihr alles zurecht.

„Brauchst du Hilfe? Soll ich mit dir fahren?" fragte er dringend, ihr blasses Gesicht betrachtend.

Da sah sie zu ihm empor und reichte ihm die Hand.

„Ich danke dir, Georg, es ist nicht nötig. Grüß die Eltern — und tag ihnen, daß — der Mann meiner Schwester gestorben ist."

„Ich will es ausrichten, Tante Friede," sagte Georg, und dann, ihre Hände ergreifend, fügte er leise hinzu: „Ich wußte gar nicht — daß du liebe Menschen zu verlieren hattest."

Sie gab seinen Händedruck herzlich zurück.

„Ich wußte es selbst nicht mehr, Georg. Aber nun geh — später sage ich euch mehr davon."

Er küßte ihr die Hand.

„Gute Reise, Tante Friede! Und komm gesund wieder. Depeschiere mir, wann du zurückkommst. Ich hole dich ab."

Sie nickte und lehnte sich zurück. Seine liebevolle Sorge tat ihr wohl und wehe zugleich.

8.

Friede Sörrensen fuhr, in Berlin angekommen, sofort nach der Steinbachschen Wohnung.

Die Füße waren ihr schwer wie Blei und das Blut summte schmerzhaft in den Schläfen.

Die Sonne war bereits im Untergehen und durch die bunten Treppenhausfenster fiel wenig Licht. Dennoch blinkte Friede, als ob der Name „Steinbach" auf dem Türschild grell in ihre Augen leuchtete.

Einige Augenblicke stand sie vor der Tür still und drückte die Hand fest auf das klopfende Herz. Dann zog sie die Klingel.

Das junge Dienstmädchen öffnete und sah verwundert zu der großen, schwarzgekleideten Frauengestalt empor.

„Ist Frau von Steinbach zu sprechen?" fragte Friede müsam.

„Nein, Frau Major ist ausgegangen mit Fräulein Ellen — wegen der Trauerkleider. Nur Fräulein Ruth ist zu Hause."

„Dann melden Sie mich bitte dem gnädigen Fräulein."

Das Mädchen sah sie ratlos an.

„Ach Gott — unser Fräulein Ruth, die ist nicht fortzubringen von dem Toten. Der Herr Major ist doch vorgestern so plötzlich gestorben, und nun geht sie nicht von seiner Seite. Sie ißt nicht und schläft nicht — ach Gott, das ist ein Jammer, beinahe ist sie selbst tot umgefallen, als sie vorgestern abends von einem Gange nach Hause kam. Da war inzwischen das Unglück geschehen."

Friede unterbrach die Geschwätzige, die sich anscheinend mit Behagen noch weiter in diese Schilderung vertiefen wollte. Sie trat, ruhig geworden, in den Vorsaal.

„Führen Sie mich in das Zimmer, wo ich Fräulein Ruth finde," befahl sie bestimmt.

Das Mädchen sah sie betroffen an.

„Das geht wohl nicht an, gnädige Frau, ich kann da keinen Fremden hineinlassen," sagte sie abwehrend.

„Ich bin keine Fremde, öffnen Sie mir getrost die Tür, Frau Major ist meine Schwester," erwiderte Friede ruhig und stellte ihre Handtasche auf einen Stuhl.

Das Mädchen starrte sie sprachlos an.

„Welche Tür?" fragte Friede kurz, mit einem so befehlenden Blick, daß sich das Mädchen beeilte, eine Tür zu öffnen.

Friedes Augen weiteten sich, als sie leise eintrat. Es war, als wollte sie alles mit einemmal umfassen, was sich ihren Blicken bot. Ein schwerer Duft strömte ihr entgegen, gemischt aus dem Duft welkender Blumen, brennender Kerzen und einem seltsamen Etwas — dem Hauch des Sterbens und Vergehens.

Mitten im Zimmer, es war das größte der ganzen Wohnung, lag Fritz von Steinbach feierlich aufgebahrt. Kerzen brannten schon jetzt zu Haupt und Füßen des Toten und warfen zitternde Lichter über das bleiche Totengesicht, über Blumen und Kränze und über die neben der Bahre hingesunkene Mädchengestalt.

Leise trat Friede neben die in ihren Schmerz Verlorene. Über ihr Haupt hinweg sah sie mit brennenden Augen in das Gesicht des Mannes, der ihrem Leben das Gepräge gegeben hatte. Wie ein scharfer Riß ging es durch ihre Brust. Diese starren Züge hatten ihr einst gelächelt, dieses von Silberfäden durchzogene Haar war braun gewesen.

Und der herb geschlossene Mund um den die Majestät des Todes seltsame Runen gezeichnet, hatte sie einst gebeten: „Friede, löse dich nicht von mir, ich bitte dich!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219170523-12/fragment/page=0003

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 18. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Arrasfront nahm das Artilleriefeuer beiderseits der Scarpe wieder zu. Ein nach Mitternacht an der Straße Gavrelle—Fresnes vorbrechender englischer Angriff wurde im Nahkampf abgewiesen. Die Trümmerstätte des Dorfes Bullecourt ist befehlsgemäß ohne Einwirkung durch den Feind geräumt worden, der sich erst 24 Stunden später dort festsetzte.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auch an der Aisne- und Champagne-Front wurde mit zunehmender Sicht die Tätigkeit der Artillerie wieder lebhafter, besonders auf den Höhen des Chemin-des-Dames und bei Prosnes. Dieser Feuersteigerung folgende Teilangriffe der Franzosen bei Brave, nördlich von Craonnelle, und bei Craonne wurden sämtlich abgeschlagen, ebenso blieb nördlich von Sapigneul ein erneuter Vorstoß des Feindes gegen die Höhe 108 erfolglos. Oestlich der La Royere Fme. stürmten zwei aus Berlinern und Brandenburgern bestehende Kompagnien einen von den Franzosen in den Kämpfen am 5. 5. besetzten Graben und nahmen die aus über 150 Mann bestehende Besatzung gefangen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von stellenweise aufsehender Feuertätigkeit keine Ereignisse von Bedeutung.

Mazedonische Front.

Im Cerna-Bogen erlitt der Feind gestern eine neue Schlappe. Nach sechstägiger Artillerievorbereitung beiderseits von Makovo einsetzende starke Angriffe wurden restlos abgewiesen. Von den am Kampf beteiligten deutschen Truppen haben sich besonders ostpreußische und schlesische Bataillone sowie Gardeschützen ausgezeichnet.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 19. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen der Küste und St. Quentin nahm die Artillerietätigkeit in mehreren Abschnitten zu und steigerte sich nachts zwischen Acheville und Gavrelle zu großer Heftigkeit. Ein unter dem Schutz dieses Feuers beiderseits der Straße Arras—Douai einsetzender englischer Angriff brach in unserem Abwehrfeuer zusammen. Ebenso erfolglos blieben feindliche Vorstöße östlich von Monchy.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne- und Champagne-Front hält das lebhafte Feuer an. Bei Brave erreichten wir durch Fortnahme eines französischen Grabens eine weitere Verbesserung unserer Stellung. Am Winterberg wurde ein nächtlicher Vorstoß des Feindes in zähem Handgranatenkampf abgeschlagen.

Bei ungünstigem Wetter war die Fliegertätigkeit die letzten Tage gering. Gestern schossen wir zehn feindliche Flugzeuge ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Russisches Artillerie- und Minenfeuer zwischen Aa und Düna, westlich von Luck, beiderseits der Bahn Zloczow—Tarnopol und an der Narajowka wurde lebhaft von uns erwidert.

An der

Mazedonischen Front

hat der Feind nach den Mißerfolgen der letzten Tage seine Angriffe nicht wiederholt. Das Artilleriefeuer ist wieder schwächer geworden.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 20. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Arras hat die Kampftätigkeit wieder zugenommen. Beiderseits von Monchy griffen die Engländer abends nach kurzer heftiger Artillerievorbereitung mit starken Kräften an; sie wurden restlos abgewiesen. Während der Nacht war die Artillerietätigkeit zwischen Acheville und Queant außerordentlich lebhaft. Mit Tagesanbruch setzte in dieser Linie stärkstes Trommelfeuer ein, dem südlich der Scarpe englische Angriffe folgten.

Heeresgruppe Kronprinz.

Während an der Aisne in der Stärke des Feuers keine wesentliche Aenderung eingetreten ist, nimmt in der West-Champagne der Artilleriekampf zu. Die von uns am 18. Mai genommene Stellung bei Brave wurde gegen einen starken französischen Angriff restlos behauptet.

Im Luftkampfe und durch Abwehrfeuer büßte der Feind gestern 18 Flugzeuge ein.

Mazedonische Front.

Mehrere feindliche Angriffe gegen die Höhenstellungen Kravica (östlich der Cerna) wurden unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 21. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die gestrigen Angriffe der Engländer beiderseits der Straße Arras—Cambrai wurden auf einer Frontbreite von 12 km angesetzt. Wo es feindlichen Sturmtruppen zwischen der Scarpe und dem Sensee-Bach gelang, aus ihren Gräben vorzustoßen, wurden sie in unserem vernichtenden Feuer zusammengeschossen. Oestlich von Croisilles in unsere Linie eingedrungenen Feind warfen kraftvoll geführte Gegenstöße zurück. Am Nachmittag, abends und in der Nacht zwischen Montaines und Bullecourt mehrfach wiederholte Angriffe hatten dasselbe Schicksal. Wir hielten unsere Stellung bis auf einen völlig zerschossenen Graben, den wir dem Gegner planmäßig überließen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Während bei Laffaux französische Teilangriffe erfolglos blieben, gelang es westpreußischen Grenadieren bei Brave, sowie bayerischen Truppen bei Cernay und westlich der Hurtebise-Fme. durch Fortnahme feindlicher Gräben ihre Stellungen zu verbessern und den Gewinn gegen Wiedereroberungsversuche des Gegners zu halten. In der Champagne ist gestern wieder schwer gekämpft worden. Der seit Tagen gesteigerte Artilleriekampf erreichte vom Morgen an äußerste Heftigkeit. Am Nachmittag brachen die Franzosen zu starken Angriffen gegen die Höhenstellungen nördlich der Straße Prunay—St. Hilaire-le-Grand vor. In erbittertem Ringen, das sich bis in die Dunkelheit fortsetzte, gelang es dem Feinde, auf dem Cornilletberg, südlich von Nauroy, und auf dem Keul-Berg, südwestlich von Maronvillers Fuß zu fassen; wir liegen auf dem Nordabhang der Höhen. Um den Besitz der anderen Kuppen wogte der Kampf hin und her; anfangs errungene Vorteile wurden den Franzosen in schnellem Gegenstoß wieder entrissen, die alten Stellungen sind hier in unserer Hand. Abends neueinsetzende feindliche Angriffe wurden in der zurückgewonnenen Linie abgewiesen. Die blutigen Verluste des Feindes sind auch gestern wieder sehr erheblich gewesen.

Die Gegner verloren gestern 14 Flugzeuge.

An der **Mazedonischen Front** beschränkte sich die Kampftätigkeit auf vereinzeltes lebhaftes Artilleriefeuer.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Vermischtes.

Nebra, 21. Mai. Am letzten Sonnabend wurden die kleineren Grasnutzungen verpachtet. Es kamen ein: alter Friedhof 47,30 Mk. (81), Gänseteich 1,30 Mk. (1,50), Unstrutbrücke 28 Mk. (25,50), Böschung neben der Sorge 17,50 Mark (12,50), Apfelplantage 76,50 Mk. (24,10) Böschung der Gr. Str. 69,10 Mk. (23,50); zus. 238,70 Mk. (168,10).

Nebra, 22. Mai. In Kleinwangener Flur wurde gestern von dem Arbeiter Gwizdek hier ein entwichener Kriegsgefangener aufgegriffen, der in das Merseburger Lager gebracht wurde.

Nebra, 21. Mai. In der letzten Kreistagssitzung wurde die Erhöhung der Kreissteuern von 40 auf 50% beschlossen. Die staatlich veranlagte Betriebssteuer auf Gastwirtschaften und Branntweinhandlungen wird für 1917 vom Kreise außer Hebung gelassen. Ferner wurde die Aufnahme einer Anleihe bis zu 2 Million Mark zum Zwecke der Auszahlung von Kriegerfamilien beschlossen. Zu gleichem Zwecken wurden bereits früher 40000 Mark aufgenommen.

Die Pfingstferien in der Provinz Sachsen beginnen am Freitag, den 25. Mai und endigen am Donnerstag, den 31. Mai. Der Unterricht beginnt am Freitag, den 1. Juni wieder.

Die Wach- und Schließgesellschaft in Eisleben beabsichtigt für die diesjährige Bewachungsperiode eine größere Anzahl Flur- und Jagdschutzbeamte einzustellen und diese Stellen mit gut beleumdeten, auf den Beinen gesunden, möglichst unverheirateten Kriegsbeschädigten zu besetzen. Es kommen hier Kriegsbeschädigte aller Berufe in Frage; vorwiegend aber solche, welche nach einer Erholung bedürfen. Das Gehalt beträgt monatlich 84 Mark, nach 2 Monaten 5% Erhöhung, freie Uniform und freie Wohnung, welche mit Möbeln und Bett ausgestattet ist. Bewerbungen sind an die Wach- und Schließgesellschaft in Eisleben oder an den Oeffentlichen Arbeitsnachweis in Eisleben Markt 22 zu richten.

Querfurt, 19. Mai. In seiner Wohnung im Hotel goldener Stern hier hat sich gestern früh der Kaufmann, jetzt Privatmann, Paul Röhl erhängt. Er stand im 60. Lebensjahre und lebte in guten Vermögensverhältnissen. Vermutlich hat er die Tat aus Schwermut begangen.

Stadtverordneten-Sitzung

am 15. Mai 1917.

Anwesend waren 4 Magistratsmitglieder und 10 Stadtverordnete.

In Erledigung der Tagesordnung wurde

1) Tierarzt Hensel mit 6 von 10 abgegebenen Stimmen zum Stadtverordneten-Vorsteher gewählt,
2) Stadtverordneter Meinecke in das Sparkassen-Kuratorium gewählt,
3) dem Beschluß des Magistrats, wonach das städtische Obst gegen Hagel nicht versichert werden soll, zugestimmt.

Ich habe am 15. 5. 1917 eine Bekanntmachung — Nr. 811. 3. 17 A. Z. S. 1 — betreffend Regelung der Arbeit in Web-, Wirk- und Strickstoffe verarbeitenden Gewerbezweigen, erlassen.

Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.

Magdeburg, den 15. Mai 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Frhr. v. Lyncker,
General der Infanterie
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Bekanntmachung.

Vom 21. Mai d. J. ab bis auf weiteres haben die Versorgungsberechtigten auf eine Fettmarke Anspruch auf

50 Gramm Butter. bezw. Margarine.

Querfurt, den 18. Mai 1917. **Der Kreis-Ausschuß.**

Bekanntmachung.

Die Menge von Fleisch und Fleischwaren, welche in der Woche vom 21. Mai bis 27. Mai auf eine **Reichsfleischkarte** entnommen werden darf, ist auf

250 Gramm

festgesetzt.

Auf Grund der Bekanntmachung vom 21. August 1916 R.-G.-Bl. S. 941 entfallen auf 1/10 Anteil der Fleischkarte an:

Fleisch (Rind-, Hammel-, Schweine- und Kalbfleisch) mit Knochen	25 Gramm
Fleisch ohne Knochen (Fleischwaren aller Art, auch Schinken, Wurst, Zunge, Speck, Rohfett Fleischkonserven)	20 Gramm
Wildbret (Rot-, Damm-, Schwarz- und Rehwild)	50 Gramm

Bei Notschlachtungen erhalten die Verbraucher, sofern das Fleisch für vollwertig befunden ist, auf eine Fleischmarke 300 Gramm (Rind-, Hammel-, Schweine- und Kalbfleisch) mit Knochen oder 240 Gramm ohne Knochen, auf 1/10 Anteil mithin 30 bezw. 24 Gramm.

Die Menge an Fleisch- und Fleischwaren, welche in der gleichen Woche auf eine **Kommunalfleischkarte** entnommen werden darf, ist festgesetzt und zwar Fleisch mit Knochen auf 250 Gramm für Erwachsene und 125 Gramm für Kinder unter 6 Jahren.

Fleisch ohne Knochen auf 200 Gramm für Erwachsene und 100 Gramm für Kinder unter 6 Jahren.

Auf Kommunalfleischkarte darf Fleisch aus Notschlachtungen nicht abgegeben werden.

Querfurt, den 21. Mai 1917. **Der Kreis-Ausschuß.**

Verordnung über Lebensmittelkarten.

Auf Grund der §§ 12 und 17 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. 9. 1915 (R. G. Bl. S. 607) in der Fassung der Bekanntmachung vom 4. 10. 1915 (R. G. Bl. S. 728) wird für den Kreis Querfurt folgendes angeordnet:

§ 1.

Der Kreisausschuß bestimmt, welche Lebensmittel und andere Gegenstände des notwendigen Lebensbedarfs nur auf Grund von Lebensmittelkarten abgegeben und entnommen werden dürfen; für diese Abgabe gelten die nachfolgenden Bestimmungen.

§ 2.

Anspruch auf diese Lebensmittelkarten haben alle im Kreise ständig wohnenden, polizeilich gemeldeten Personen.

Landwirte, d. h. solche Personen, deren Hauptnahrungszweig die Landwirtschaft ist, erhalten für sich und ihre Haushaltsangehörigen nur für je **2** Personen **eine** Lebensmittelkarte, für jede überschießende Person wird eine ganze Lebensmittelkarte ausgegeben; die Ausgabe erfolgt wirtschaftsweise; es erhalten also eine und zwei Personen eine Karte, drei und vier Personen 2 Karten usw.

§ 3.

Die Lebensmittelkarte lautet auf den Namen und enthält je 30 Bezugsabschnitte und Quittungen, die der Reihe nach numeriert sind; je ein Bezugsabschnitt und eine Quittung tragen die gleiche Nummer. Die Karten, sowie ihre Bezugsabschnitte und Quittungen sind nicht übertragbar.

§ 4.

Die Verwendung der Lebensmittelkarten erfolgt nach Maßgabe der jeweiligen Bekanntmachung des Kreisausschusses. Dieser ist befugt, nur bestimmte Kleinhändler beim Vertrieb der auf Lebensmittelkarten zu verabfolgenden Waren zuzulassen; unter den zugelassenen Kleinhändlern hat der Karteninhaber bei jedem Aufruf eines Bezugsabschnittes die Wahl.

§ 5.

Der Kleinhändler hat den jeweils aufgerufenen Bezugsabschnitt innerhalb der festgesetzten Frist bei Vorlage der Karte abzutrennen und dem Inhaber der Karte die mit der gleichlautenden Nummer versehene Quittung auszuhändigen; die Quittungen hat er handschriftlich mit Stempeldruck oder sonstwie, aber stets einheitlich zu kennzeichnen. Der Kleinhändler hat der für ihn zuständigen Lebensmittelbezugsstelle innerhalb der vom Kreisausschuß bestimmten Frist die von ihm abgetrennten Bezugsabschnitte einzusenden; nach Maßgabe der abgelieferten Bezugsabschnitte erfolgt die Zuteilung der Waren an den Kleinhändler.

Die Lebensmittelbezugsstelle sendet die Bezugsabschnitte innerhalb der vom Kreisausschuß festgesetzten Frist an den Kreiseinkauf in Querfurt, welcher alsdann die danach auf die Lebensmittelbezugsstelle entfallende Warenmenge dieser zur Unterverteilung an die Kleinhändler überweist.

§ 6.

Der Kreisausschuß ist befugt, mit Behörden, Anstalten oder Wohlfahrtseinrichtungen und dergl. besondere Vereinbarungen über die Verbrauchsregelung für diejenigen Waren zu treffen, welche auf Lebensmittelkarten abgegeben werden.

§ 7.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden gemäß § 17 der Bekanntmachung vom 25. 9. 1915 (R. G. Bl. S. 607), sofern nicht andere Vorschriften strengere Strafen aussprechen, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 8.

Den Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Verordnung bestimmt der Vorsitzende des Kreisausschusses; mit diesem Zeitpunkt tritt die Anordnung des Kreisausschusses vom 6. 2. 1917 betr. Verteilung von Grieß auf die Brotmarken außer Kraft, alle übrigen bereits bestehenden Verbrauchsregelungen bleiben unberührt.

Querfurt, den 25. April 1917. **Der Kreis-Ausschuß.**

Bekanntmachung.

Für das Rechnungsjahr 1917 kommen an Steuerzuschlägen zur Erhebung:

190% der Staatseinkommensteuer,
240% zu den Realsteuern,
40% der Betriebssteuer.

Nebra, den 13. Mai 1917. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Bei uns sind **zwei Schlüssel** als **gefunden** abgegeben. Der unbekannte Eigentümer wolle sich umgehend melden.

Nebra, den 19. Mai 1917. **Die Polizei-Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Auf Grund des Höchstpreisgesetzes vom 4. 8. 1914 in Verbindung mit der Bundesratsverordnung vom 12. 8. 1916 über Eier wird für den Umfang des Kreises Querfurt der Kleinhandelspreis

für Eier auf 25 Pfennig für das Stück

festgesetzt.

Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft unter gleichzeitiger Aufhebung der Anordnung vom 23. April 1917.

Querfurt, den 15. Mai 1917. **Der Königliche Landrat.**

Bekanntmachung.

Die Reichskartoffelstelle hat Ende vorigen Jahres eine größere Anzahl Körbe und Lattenkisten zum Transport von Frühkartoffeln gekauft, die infolge veränderter Anordnungen keine Verwendung finden können.

Die Reichskartoffelstelle ist bereit, die Körbe zum Preise von 3 Mk. das Stück und die Lattenkisten zum Preise von ca. 5,50 Mark das Stück an Interessenten abzugeben. Die Kisten und Körbe eignen sich zur Aufbewahrung und zum Versand von Obst, Gemüse usw.

Etwaige Anträge auf Ueberlassung von Kisten und Körben sind sofort hier einzureichen.

Querfurt, den 18. Mai 1917. **Der Königliche Landrat.**

Bekanntmachung.

Die **Brotmarkenausgabe** findet **Freitag, den 25. Mai d. Js. von 8 bis 10 Uhr im Preußischen Hof** statt.

Nebra, den 22. Mai 1917. **Der Magistrat.**

Auf der Schäferei des Ritterguts Nebra a. U.
werden am
Donnerstag, den 24. d. Mts., vormittags 9 Uhr
ca. 60 Stck. diesj. Schaflämmer,
als Hauslämmer geeignet,
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft.

Käufer von außerhalb des Kreises Querfurt wollen landräthliche Bescheinigung mitbringen, daß die Lämmer zu Nutz- und Zuchtzwecken Verwendung finden und daß die Nutzung dort überwacht wird. Ohne diese Bescheinigung dürfen die Tiere nicht ausgeführt werden.

Preußischer Hof, Nebra.
Den 1. und 2. Pfingstfeiertag, 27. und 28. Mai,
Bauers Kinematograph.
Die Gefangenen vom Duklapaß,
Drama in 3 Akten.
Die Tat von damals,
Drama in 3 Akten.
Zofenstreiche,
Lustspiel in 3 Akten,
und das andere neue Beiprogramm.
Anfang nachm. 3½ Uhr und abends 8 Uhr. — Jeden Tag neues Programm.

vermehrt das Eierlegen des Geflügels um das Doppelte!
Kl. Dose = 1 Mk., gr. Dose = 4 Mk
Apotheke Nebra.

Sprechtag in Nebra
jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**
Frau Zahntechniker Hanf,
Roßleben.

Ein Posten
Konservengläser
— ¼ bis 1 Ltr. Inhalt —
ist wieder eingetroffen.
Spargelmesser zum Stechen und Schälen
empfiehlt **R. Barthel.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219170523-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,58 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 41. Nebra, Mittwoch, 23. Mai 1917. 30. Jahrgang.

Der Kampf um den Frieden.

Berlin, 18. Mai.

Die Rede, die der deutsche Reichskanzler als Antwort auf zwei Interpellationen von rechts und links im Reichstage gehalten hat, ist im Auslande überall — bei den Feinden und bei den Neutralen — lebhaft besprochen worden. Und wenn noch ein Zweifel möglich gewesen wäre, daß England der führende Staat im Vierverbande ist, daß seine Stimme für Krieg und Frieden die ausschlaggebende ist, dann ist er jetzt geschwunden; denn die Presse des Vierverbandes gibt im allgemeinen nur den Wortlaut der Note mehr oder minder vollständig wieder, während Englands Presse — die führende Stimme der Verbandsmitglieder — eingehende Besprechungen an die Äußerungen des deutschen Kanzlers knüpft, um fast ausnahmslos zu dem Schluß zu kommen, daß England nicht so sehr den Frieden als den Sieg wünscht. Außerdem aber hat die Regierung auf — offenbar bestellte — Anfragen im Unterhause erklärt, daß das englische Kriegsziel unverändert geblieben sei: Belgien, Nordfrankreich soll entschädigt. Armenien, Mesopotamien und Syrien den Türken, alle Kolonien den Deutschen genommen werden. Daneben hat man in England noch eine Reihe anderer Forderungen, wie z. B. den Ersatz der versenkten Handelsschiffe.

Freilich, ganz sicher ist die englische Regierung nicht mehr, denn der Mißerfolg der Frühlingsoffensive, der manche hoffnungsreichen Träumereien vom endlichen Siege geknickt hat, in Verbindung mit den Vergärungen in Rußland gibt auch den Männern des großen und größten Weltkrieges an der Themse zu denken. Und nur mit banger Sorge blicken sie auf Petersburg, von wannen sie noch andere, aber nur unangenehme Überraschungen erwarten. Ganz unverblümt machen die französischen führenden Blätter ihren gepreßten Herzen Luft. Sie heben hervor, daß die Abkehrung Rußlands von den Kriegszielen des Vierverbandes, wie sie die neue russische Regierung verkündet und wie sie der Arbeiter- und Soldatenrat mit immer peinlicherer Deutlichkeit auch von den Bundesgenossen verlangt, ein offener Verrat sei.

Als einzigen Lichtblick in der durch Rußlands Wandlung hereingebrochenen Nacht betrachtet man in Frankreich die endlich begonnene Offensive der Italiener am Isonzo. Es ist gleichsam eine letzte Hoffnung! Allerdings hofft man nach dem offensichtlichen Mißerfolg der ersten Tage nicht mehr so sicher auf einen Durchbruch der österreichischen Front, aber man ist doch erfreut, Cadornas neuen Massenangriff als Entlastungsoffensive in Rechnung stellen zu können. Man kann doch auch damit wieder die sinkende Stimmung beleben und mancherlei Hoffnungen Raum geben, die unerfüllbar schienen, so lange neben der russischen auch die italienische Front tatenlos blieb.

Wir in Deutschland können dem Spiel der Kräfte mit dem Nahen der neuen Ernte ruhig entgegensehen. Der Kampf im Westen ist noch nicht entschieden, wir wissen nicht einmal, ob er schon seinen Höhepunkt erreicht hat, aber ob nicht die wiederholt abgeschlagenen Feinde wieder und wieder ihre Kräfte sammeln oder neue Reserven heranführen werden. Aber des sind wir gewiß, daß unsere feldgraue Mauer im Westen unverrückbar steht, während die neue Ernte, die unsere Ernährung für die kommende Zeit sichern soll, heranreift. Über den Ereignissen im Westen, wo sich der größte und hartnäckigste Kampf der Weltgeschichte abspielt, verblassen alle anderen Geschehnisse auf dem Weltheater. Von der Küste bis Verdun entscheidet sich das Schicksal des Krieges, entscheidet sich die Zukunft Europas, die Neugestaltung der Welt.

Unsere Feinde wissen es, wie es die neutrale Welt weiß. Wollen wir in diesen großen Tagen, die ein Geschlecht von Starken und Aufrechten verlangen, kleinmütig von unseren kleinen Sorgen sprechen? Draußen stehen unsere Väter, Männer und Söhne; sie halten Wacht und kämpfen für uns, während durch alle Welt der süße Schrei der Sehnsucht nach Frieden zuckt. Wir fühlen es, wir wissen es. Der Friede ist nah! Wollen wir angesichts des Zieles während des letzten und entscheidenden Kampfes um den Frieden kleinmütiger als während dreier schwerer Kriegsjahre sein? Wir wollen es nicht! Die Zukunft wird uns würdig finden, an ihr teilzuhaben, die Gegenwart wird uns würdig der Vergangenheit finden, auf daß dem grausamen Kampfe ein Frieden folge, der von Dauer ist und der unseren Kindern und Enkeln die stete Entwicklung verbürgt, die uns der feindliche Überfall mißgönnte. Noch heißt es Durchhalten, noch stehen uns schwere Kämpfe draußen und mancherlei Unbequemlichkeit drinnen bevor. Aber wir sind auf dem Wege zum Frieden.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der unmögliche Durchbruch.

Der militärische Mitarbeiter von ‚Morgenbladet' in Christiania schreibt zum Abgang des durch Pétain ersetzten französischen Oberbefehlshabers Nivelle, seine Leitung bei der großen Offensive habe nicht die großen Erwartungen, die Frankreich in ihn gesetzt habe, erfüllt, da die Aufgabe zu schwer und die deutschen Stellungen zu stark gewesen seien. Ein Durchbruch sei unmöglich gewesen.

*

Dünkirchen wird geräumt.

Aus Dünkirchen wird berichtet, daß der englische Kommandant der Festung Dünkirchen die Räumung der Stadt von Frauen und Kindern befohlen hat. Die letzte Beschießung der Festung durch deutsche Flieger hat bedeutenden Schaden verursacht.

*

Zum Seesieg in der Otranto-Straße.

Der Wiener Vertreter des ‚Az Est' erhält von zuständiger Stelle folgende Einzelheiten zu dem siegreichen Seegefecht in der Otranto-Straße: Der österreichisch-ungarischen Flottille schlossen sich vor dem Gefecht mehrere österreichisch-ungarische Seeflugzeuge und ein deutsches U-Boot an. In der Straße von Otranto stieß die Flottille mit der feindlichen Bewachungsschiffslinie zusammen. Es entwickelte sich ein erbittertes Gefecht, dem später noch zwei weitere Zusammen-

[illegible] bis zur alt[illegible] auch die Batte[illegible] Unsere Flottille [illegible] außergewöhnlich [illegible] mit vier Schor[illegible] U-Boot versen[illegible] Klasse. Unser[illegible] 50 Mann. D[illegible] so größer, da [illegible] dreischarer über[illegible]

Die [illegible]

Der ‚Dait[illegible] Die gegenwär[illegible] größerer Bede[illegible] siven, weil d[illegible] reichliche Hilfs[illegible] verfügt als [illegible] sorgfältig [illegible] es notwendig [illegible] greifen und z[illegible] der geraphi[illegible] Kriegsschauplat[illegible] haben die O[illegible] besten Trupp[illegible] große Anzahl [illegible] Vormarsch de[illegible] äußersten Sch[illegible] ‚Tribuna' er[illegible] jahres seien [illegible] Offensive ge[illegible] Jeden Nazion[illegible] Italien ängstlich [illegible] Gerüchte ungestört verbreitet würden. Deshalb sei es nach Ansicht der Kriegsfreunde notwendig, daß die Offensive begänne, damit gute Nachrichten von der Front den Mut im Lande heben.

*

„Zehn Millionen Amerikaner."

Nach dem neuen Heeresgesetz der Ver. Staaten kommen, holländischen Blättern zufolge, zehn Millionen Amerikaner für den Militärdienst in Betracht. An Stelle Roosevelts soll General Pershing, der Anführer der mexikanischen Expedition, den Befehl über das nach Frankreich bestimmte Korps übernehmen, da die Regierung die Führung nur einem General des stehenden Heeres übertragen möchte. Die Kreditvorlage über 750 Millionen Dollars, wovon 400 Millionen zum Ankauf und Bau von Handelsschiffen sofort verfügbar gestellt werden sollen, wurde vom Budgetausschuß des Senats genehmigt. Ebenso fand die Gesetzvorlage Annahme, durch die die Regierung zur Übernahme der notwendigen Schiffsbauwerkstätten ermächtigt wird.

Jährlich tausend U-Boote.

Amerikanische Berechnungen.

In einem Aufsatz der amerikanischen Zeitschrift ‚Scientific American' ist über den deutschen U-Boot-Bau u. a. folgendes zu lesen:

„Ist Deutschland imstande, innerhalb eines Jahres 1000 bis 1200 U-Boote zu bauen, auszurüsten und zu bemannen? Niemand außerhalb Deutschlands kann diese entscheidende Frage beantworten, aber dennoch sind wir der Ansicht, daß sie wahrscheinlich bejaht werden muß, es sei denn, daß Deutschland durch finanziellen Ruin, durch Hungersnot oder eine vernichtende militärische Niederlage auf die Knie gezwungen wird. Natürlich könnte es einen so ungeheren U-Boot-Bau nur bewältigen mit Hilfe einer

Massenherstellung nach Einheitstyp.

Es ist so gut wie sicher, daß man in Deutschland diese Methode in der Tat anwendet und sich dabei auf eine 2½ jährige Erfahrung stützt, wobei man alle zur Verfügung stehenden staatlichen und privaten Werften und auch eine Anzahl von Maschinenfabriken ausnutzt. Wenn man die Gesamtzahl aller derartigen Herstellungsmöglichkeiten überschlägt, kommt man zu der interessanten Feststellung, daß die Deutschen gleichzeitig etwa 580 U-Boote neuester Art im Bau haben können. Durch Ausnutzung aller sonstigen Möglichkeiten zur Herstellung von U-Booten könnte aber die gegenwärtige Leistungsfähigkeit ihrer Werften in kurzer Zeit auf das Doppelte gesteigert werden, und so ist mit einer Zahl von 1000 neuen U-Booten im Jahre zu rechnen. Was einen so schnellen Bau von U-Booten einzig behindern könnte, wären höchstens die Schwierigkeiten der inneren Konstruktion. Was die Maschinen anlangt, so dürfte Deutschland [illegible]

Diesel-Motoren

[illegible] chten sein; schwieriger [illegible] ng von Periskopen, [illegible] n Konstruktionsteilen, [illegible] ite Präzision der Ar- [illegible] eutschland ja berühmt [illegible] ktstätten, und solange [illegible] ohmaterialien eintritt, [illegible] mit den Schiffsbauern [illegible] ren wohl gleichen [illegible] Gegenwärtig dürften [illegible] U-Boote in Tätig- [illegible] eise sind es sogar [illegible] was mehr als wahr- [illegible] einige 500 im Bau

700 U-Boote

[illegible] n Frühling aber 1200 [illegible] langt, so kann auf die [illegible] gt daliegenden Schlacht- [illegible] n; die Gesamtzahl der [illegible] aten beträgt 150 000." [illegible] uch in Deutschland als [illegible] chaftlicher Kritik der [illegible] bekannt. Und wenn [illegible] der deutschen U-Boot- [illegible] hr für die Ver. Staaten [illegible] peltumspannenden Kon- [illegible] o geschieht es gewiß [illegible] hen Landsleuten bange [illegible] n die Frage, wieviel [illegible] jährlich zu Wasser [illegible] en. Für uns genügt [illegible] n auch in Amerika, wo [illegible] lt, im Weltkriege die [illegible] zu können, im deutschen [illegible] Gegner erkennt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der König von Bulgarien wird nach Pfingsten dem Deutschen Kaiser einen Besuch im Großen Hauptquartier abstatten und auf der Reise dahin auch den König von Bayern besuchen.

*Der Reichstag, der sich am 16. d. Mts. bis zum 5. Juli vertagt hat, wird nur eine kurze Zeit, wahrscheinlich nur drei Tage, versammelt bleiben, um sich dann bis zum Herbst zu vertagen.

*Der Erlaß des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, in dem er das Staatsministerium auffordert, in Gemeinschaft mit der Mecklenburgisch-Strelitzer Regierung die Grundlagen für eine Verfassungsreform zu schaffen, wird in der ganzen deutschen Presse lebhaft besprochen. Es ist zu hoffen, daß der langjährige Verfassungsstreit in den Großherzogtümern jetzt sein Ende findet.

*Der Entwurf eines Abänderungsgesetzes zu dem Enteignungsgesetz für die Provinzen Westpreußen und Posen vom 20. März 1908 ist dem preußischen Landtage zugegangen.

*Die in München erscheinende deutsche Kirchenzeitung schreibt, daß aus der deutschen katholischen Geistlichkeit heraus und unter dem Banner der Eucharistie eine großzügig organisierte Friedensbewegung im Gange sei, die sich bereits wärmster Förderung der maßgebenden kirchlichen Kreise erfreut. Auch Mitglieder aus dem Episkopat uns feindlicher Länder hätten ihre Zustimmung ausgedrückt und Förderung der Sache in Aussicht gestellt. Mehr dürfe nicht gesagt werden.

Frankreich.

*Die Kriegszieldebatten im englischen Unterhause haben in politischen Kreisen der französischen Hauptstadt betriedigenden Widerhall gefunden. Man erachtet es für wahrscheinlich, daß jetzt auch eine amtliche Erklärung der französischen Regierung in der Kammer folgen wird.

Italien.

*Nach Berichten aus Rom steht eine Ministerkrise bevor. Das Kabinett Boselli, das alles Vertrauen im Volke verloren habe, werde einem Kabinett Tittoni Platz machen. Tittoni war früher Botschafter in Paris und hat wesentlichen Anteil an den zwischen der treulosen italienischen Regierung und dem damaligen Dreiverband getroffenen Vereinbarungen. Wenn jetzt, wie als sicher angenommen werden darf, die große Isonzo-Offensive keinen Erfolg zeitigt, so dürfte das Kabinett Boselli abgewirtschaftet haben und es wäre nur gerechtfertigt, wenn Tittoni nunmehr die Folgen seiner Politik auch vor dem Lande vertreten müßte.

Rußland.

*Nach einer Meldung holländischer Blätter wird die Lage in Rußland immer ernster. Der Vertreterausschuß der Arbeiter und Soldaten verwirft zwar die Idee eines Sonderfriedens, wünscht aber doch einen sofortigen Vergleich mit dem Feinde. Er ist zu Zugeständnissen bereit und will jedes Hindernis, das einem Vergleich im Wege steht, aus dem Wege räumen, daher die Losung keine Annexionen und keine Entschädigungen. Gerüchtweise verlautet, daß sich Generale und frühere Minister nach Moskau begeben wollen, um dort eine neue Regierung einzurichten und die Lebensmittelzufuhr nach Petersburg abzuschneiden. Alles ist hier möglich. Die Lage ist verzweifelt und nur das Eingreifen einer starken Persönlichkeit kann Rußland retten.

Asien.

*Japanische Blätter berichten, daß bereits im vergangenen Jahre zwischen der russischen und der japanischen Regierung ein Geheimvertrag abgeschlossen worden sei. Die Einzelheiten dieses Abkommens seien zwar nicht bekannt, die Abmachungen sollen sich aber auf alle Fragen beziehen, die im Falle eines Konflikts zwischen Rußland und den übrigen Vierverbandsmächten auftauchen können. In dem Geheimvertrag, der als eine Rückversicherung Rußlands seinen Verbündeten gegenüber zu betrachten sei, mache Rußland Japan wertvolle Zugeständnisse, die sich unter anderem auf die Stellung Englands und der Ver. Staaten im fernen Osten beziehen sollen.

Volkswirtschaftliches.

Herabsetzung der Haferration für Zivilpferde. Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt: Vom 1. Juni ab tritt im Interesse der Sicherstellung der Haferversorgung des Heeres eine allgemeine Herabsetzung der Haferration der Zivilpferde auf drei Pfund täglich ein. Für die Pferdehalter ohne andere selbst gewonnene Futtermittel kommen zum Ausgleich der Kürzung der Haferration erhöhte Mengen an Zusatz- und Ersatzfuttermitteln zur Verteilung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219170523-12/fragment/page=0005